

Wenn jedoch das Wetter umschlug, kam eine Absage nach der anderen.“ Mehrere Tage oder ganze Wochen saßen sie dort oben allein.

Die ersten drei, vier Sommer hatte sie es schwer, vor allem „das Zuhause unten in Stechelberg, das Grüne und die Blumen“ fehlten ihr. Doch danach ging es besser. „Ich habe mich aber immer gefreut, wenn der Hütten-sommer dem Ende zuging und wir wieder ins Tal konnten“, verrät sie.

„Es ist nicht einfach, den ganzen Sommer auf knapp 3 000 Metern zu leben. Darum haben mein Ehemann und ich immer gesagt: Wegen uns muss niemand aus der Familie die Hütte übernehmen. Es ist ja auch nicht unsere eigene, sondern die der Alpenclub-Sektion Weissenstein. Es hat sich aber ergeben, dass unser Sohn und die Schwiegertochter eingestiegen sind“, berichtet sie. Heute macht es ihr Spaß, im Sommer für acht bis zehn Tage oben auszuhelfen. „Dann ist es aber schön, die Verantwortung nicht mehr zu haben und bald wieder mit dem Heli nach Stechelberg zurück-zufliegen“, meint Erna und lacht. ■

INFOS Die Mutthornhütte ist ab 18. Juni 2016 wieder geöffnet und vom Kandertal (Route 14.1 im SAC-Führer „Jungfrau Region“) und Lauterbrunnental (Route 14.3) in 6 Std., vom Kiental (Route 14.2) in 8 Std. und vom Walliser Lötschental (Route 14.3) in 6 Std. erreichbar. www.mutthornhutte.ch

Erna Brunner geht ihrem Sohn und dessen Frau, den jetzigen Hüttenwirten, beim Betten-machen gern zur Hand



In Erna Brunners Kindheit zündete man abends Kerzen oder eine Laterne an, Strom gab es auf dem Mutthorn nicht. Heute sorgen Solarzellen dafür, dass es in der Hütte nicht dunkel ist



HÜTTENWARTINNEN IM PORTRÄT

Wie ist es, eine hoch gelegene Berghütte zu bewirtschaften? Besonders wenn man eine Frau ist? Daniela Schwegler hat zusammen mit den Fotografen Stephan Bösch und Vanessa Püntener zwölf Frauen besucht, die sich für diesen Lebensweg entschieden haben. In „Bergfieber – Hüttenwartinnen im Porträt“ sind die Reportagen zusammengefasst, alle so unterschiedlich wie die Porträtierten selbst. Auch Erna Brunners Geschichte ist darunter. Rotpunktverlag, 256 Seiten, 34 Euro



Fotos: Saalfelden Leogang Touristik, Jakob Lipp, Stephan Bösch / Rotpunktverlag (3)



Wie ein Schwalbennest „klebt“ die Einsiedelei mit Klausen und Kapelle am Palfen hoch über Saalfelden im Salzburger Pinzgau

Ein Leben als Einsiedler



Der „Weg zur Stille“ führt vom Ortsteil Bachwinkl in Saalfelden in gut 30 Minuten zur Einsiedelei mit Kapelle am Palfen. Bruder Raimund lebt von April bis November in der kleinen Klausen – er ist einer von rund 30 Einsiedlern, die es im deutschsprachigen Raum noch gibt. Weitere Infos: www.pfarre-saalfelden.at/geschichte/einsiedelei

Einem Schwalbennest gleich schmiegt sich die Einsiedelei von Saalfelden (Salzburg) an die Felswände des Palfen – gut behütet von hoch aufragenden Fichten. Mit ihrem weißen Putz und dem Glockenturm leuchtet die kleine Klausen in der Nachmittagssonne. Wer schon einmal mit dem Einsiedler Bruder Raimund von der Thannen ins Gespräch gekommen ist, weiß jedoch, dass der frühe Morgen seine liebste Tageszeit ist: Dann ist er ganz für sich alleine, kann in Ruhe beten und frühstücken.

Von April bis Ende November lebt er hier und verbringt den Winter – genau wie die Schwalben – in etwas südlicheren Gefilden: im Stift St. Lambrecht in der Steiermark. Erst mit Mitte 50 trat er in den Benediktinerorden ein. „Jedoch“, und das betont er, „nur weil man mir zusicherte, dass ich im Sommer in der Einsiedelei in Saalfelden sein könnte.“ Es sei eine Mischung aus Krankheit und eigenem Versagen, aus früheren Fehlentwicklungen und widrigen Umständen gewesen, die ihn an jenen Abgrund gebracht hätten, an dem man sagt: „Dieses Leben kann ich nicht mehr leben.“

Ein Ort der Stille und Ruhe

Seit 2003 führt der Vorarlberger nun die lange Tradition des Eremitentums am Palfen fort – wobei deren wechselvolle Geschichte nicht immer zum guten Ruf beigetragen hat. Einige ihrer Bewohner betrieben die Einsiedelei, die seit 1558 historisch belegt ist, eher als Ausflugsziel – vom ausschweifenden Leben bis hin zu Morddrohungen war alles dabei. Mit Bruder Raimund ist hingegen wieder Ruhe eingekehrt: Er lebt in der spärlich eingerichteten Klausen und hat sich als Einsiedler auf seinen eigenen spirituellen Weg gemacht.

Auch die Seelsorge zählt zu seinen Aufgaben. Doch ein Gespräch gibt es nicht auf Bestellung: Wenn viel los ist und Trubel herrscht rund um die Jausentische bei der Kapelle, bleibt das kleine Gartentürchen vor der Klausen geschlossen. Eintreten nicht erlaubt! Der Eremit will nicht bestaunt werden wie ein seltenes Tier im Zoo – er mag die Menschen, aber er mag keine Distanzlosigkeit. Nur wer sich einlässt auf die Ruhe dort oben und auf ein ehrliches Gespräch, wird feststellen: Da ist ein Mensch, der Menschen mag. Der aber ein Leben als Eremit ganz bewusst gewählt hat. Und das gilt es zu respektieren. ■